KLJA?TORNYJ, SERGEJ G., *Einige Probleme der Geschichte der alttürkischen Kultur Zentralasiens* , Altorientalische Forschungen, 2 (1975) p.119

SERGEJ G. KLJAŠTORNYJ

Einige Probleme der Geschichte der alttürkischen Kultur Zentralasiens

(Übersetzung von Peter Zieme)

Das Territorium Zentralasiens erstreckt sich vom Pamir bis zum Chingan, vom Baikalgebiet bis zum Himalaja. Erst in jüngster Zeit wird dieser geographische Begriff als Terminus für eine kulturell-historische Region verwendet. Vorläufig sind jedoch die Anfangsetappen der Herausbildung der ethno-kulturellen Landschaft Zentralasiens noch schwer zu bestimmen. Klar ist nur, daß am Ende der Bronzezeit und in der Epoche der frühen Nomaden („skythische Epoche") eine auffallende Einheitlichkeit in den Hauptzügen der materiellen Kultur sowie der darstellenden Kunst der gesamten Steppenzone Eurasiens, vom Schwarzmeergebiet bis zum Ordosgebiet, bestand. Im 4.–2. Jh. v. u. Z. wurde das skythische Erbe, das durch hellenistische Einflüsse bereichert worden war, auf jeweils verschiedene Weise von den Sarmaten in Südosteuropa, von den Tocharern und Kuschanern in Mittelasien und von den Hunnen in Zentralasien übernommen und weitergeführt.

Am Ende des 3. Jh. v. u. Z. entstand zum ersten Mal im Osten der Großen Steppe eine gewaltige politische Einheit, die fast das gesamte Territorium Zentralasiens einnahm. Die ökonomischen und politischen Beziehungen zwischen den Hunnen und China waren denjenigen, die zwischen Rom und seiner barbarischen Umgebung bestanden, nicht ähnlich. Im Unterschied zum Mittelmeergebiet standen sich im Fernen Osten hinsichtlich ihres Kriegspotentials annähernd gleichstarke Kräfte gegenüber. Manchmal vergißt man, daß sich hier nichts vollzog, was der Romanisierung Galliens oder Dakiens bzw. der Barbarisierung Italiens vergleichbar wäre, obwohl die hunnischen Truppen wie auch die Armeen Han-Chinas weit in das Hinterland des Gegners eindrangen. Jedoch übten nicht die Hunnen, sondern türkische Stämme, die deren Erbe angetreten hatten und mit ihnen genetisch verbunden waren, einen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung der für Zentralasien spezifischen Wirtschaftsformen, politischen Gemeinschaften und kulturellen Traditionen aus.

Die Zeit der Herausbildung und des Bestehens der alttürkischen Staaten auf dem Territorium des größten Teils von Zentralasien, d. h. fast die ganze zweite Hälfte des 1. Jahrtausends u. Z., wird im allgemeinen alttürkische Epoche oder alttürkische Zeit genannt.[1] Die territorialen Grenzen, auf die

[1] Vgl. A. D. Grač, Chronologičeskie i ėtnokul'turnye granicy drevnetjurkskogo vremeni, in: Tjurkologičeskij sbornik, K šestidesjatiletiju Andreja Nikolajeviča Kononova, Moskau 1966, 188–193.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

KLJA?TORNYJ, SERGEJ G., *Einige Probleme der Geschichte der alttürkischen Kultur Zentralasiens* , Altorientalische Forschungen, 2 (1975) p.119

die Anwendung dieses Begriffes paßt, sind nicht so eindeutig, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Den Beginn der alttürkischen Epoche bildete nicht einfach die Erhöhung des Stammes der Türk unter Führung des Clans Ašīna, sondern die Errichtung des ersten eurasischen Imperiums, das sich von der Mandschurei bis nach Byzanz erstreckte. In diesen weiten Grenzen existierte das Imperium allerdings weniger als ein halbes Jahrhundert, jedoch führte der Weg nach seinem Zerfall weder in ein politisches Vakuum noch in eine dezentralisierte Staatlichkeit oder in eine Parzellierung der ethnischen Prozesse zurück.

Ohne in diesem Zusammenhang die historische Rolle des alttürkischen Erbes in Südosteuropa (Chazarisches Kaganat und Groß-Bolgarien) oder in Mittelasien (Westtürkisches Kaganat und Türgeš-Reich) einzuschätzen, wollen wir nur bemerken, daß die alttürkische Epoche einen weitaus bedeutenderen Platz in der Geschichte Zentralasiens und Südsibiriens einnimmt. Hier bildeten sich die großen und relativ dauerhaften ethnischen Gruppierungen der türkischen, oguzischen (uigurischen) und kirgizischen Stämme, hier gründeten sie ihre Staaten. Im Rahmen dieser Staaten fand der Prozeß der Herausbildung der Klassen und der Klassengesellschaft im Nomadenmilieu Zentralasiens seine Vollendung, ein Prozeß, der schon viel früher begonnen hatte. Die beschränkte Macht des Heerführers eines Stammes wuchs in die despotische Macht des Kagans, des Regenten eines Staates, hinüber. Im Türkischen Kaganat vollzog sich der durch die Entwicklung in den vorangehenden Jahrhunderten vorbereitete Prozeß der Herausbildung frühfeudaler Verhältnisse, verbunden mit einer sozialen Struktur, die charakteristische Formen der Periode der militärischen Demokratie bewahrt hatte.

Grundlage der wirtschaftlichen Tätigkeit bei den türkischen und oguzischen (uigurischen) Stämmen bildete die extensive Nomadenviehzucht. Die verschiedenen Formen der Viehzucht verbanden sich mit einer unvollständigen Seßhaftigkeit, die in sehr begrenztem Maßstab und streng lokalisiert Landwirtschaft zu betreiben gestattete.[2] Einige Stammesgruppen spezialisierten sich auch auf die Erzgewinnung, das Schmelzen und die Bearbeitung von Metallen, worüber schriftliche und archäologische Zeugnisse vorliegen.[3] Es entwickelte sich der Austausch zwischen den Stämmen. Jedoch konnten diese häuslichen Produktionsmethoden und die Distribution der landwirtschaftlichen Produkte und der handwerklichen Erzeugnisse in keiner Weise den gewachsenen Ansprüchen der zu einem Staat zusammengeschlossenen Stämme genügen, von denen ein großer Teil infolge der ständigen Kriege aus dem geschlossenen Zyklus der primitiven Naturalwirtschaft herausgerissen war. In den türkischen Denkmälern sowie in anderen Quellen werden direkt die wichtigsten Produkte genannt, die von

[2] Zur Landwirtschaft bei den Türken vgl. Liu Mau-tsai, Die chinesischen Nachrichten zur Geschichte der Ost-Türken (T'u-küe) 1, Wiesbaden 1958, 456f.

[3] S. V. Kiselev, Drevnjaja istorija Južnoj Sibiri, Moskau 1951, 515–525.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

KLJA?TORNYJ, SERGEJ G., *Einige Probleme der Geschichte der alttürkischen Kultur Zentralasiens* , Altorientalische Forschungen, 2 (1975) p.119

außerhalb kamen: Getreide und Seide, Baumwollstoffe und Eisen, Gold- und Silberschmuck sowie landwirtschaftliche Geräte.

Auf welche Weise wurde die Nachfrage nach diesen Produkten befriedigt? Die Kriegsbeute trug in erster Linie zur Bereicherung der Aristokratie bei, sie war aber niemals eine wichtige Quelle für den Eingang derjenigen Produkte, die alltäglich notwendig waren. Das Einziehen von Tributen setzte die politische Kontrolle über die Länder der seßhaften *Zivilisation* voraus; diese war jedoch zu Beginn des 7. Jh. in bedeutendem Maße verlorengegangen. Die Einbeziehung des Türkischen Kaganats in das System der politischen und ökonomischen Beziehungen zwischen den größten Mächten jener Zeit – Byzanz, Iran und China – in den 60er Jahren des 6. Jh. sowie der Kampf um die Kontrolle der Seidenstraße bereicherten nur die Oberschicht des Kaganats. Anders stand es mit dem Grenzhandel: ihn erstrebte man auf jede Weise, und an ihm waren vor allem breite Schichten der viehzüchtenden Bevölkerung Zentralasiens interessiert. Deren natürlicher Partner sollte China sein. Aber im Verlaufe von fast zwei Jahrtausenden wurde in China der Grenzhandel nur als ein Mittel zur politischen Kontrolle der „Barbaren" angesehen, vom kaiserlichen Hof monopolisiert und stark in Schranken gehalten. Für die 200 Jahre der Existenz des Türkischen Kaganats gibt es nur einige Nachrichten über die Eröffnung von Tauschmärkten an der chinesischen Grenze.[4] Das Wesen der chinesischen Politik wurde von dem Historiker Hou Ranqi klar formuliert: „Gibt es keinen Tribut, so gibt es auch keinen Handel, gibt es Tribut, so gibt es auch Belohnung."[5] Ein Weg der wirtschaftlichen Kooperation blieb noch offen: die Verlegung der Produktion von notwendigen Waren in ein Gebiet, das ständig unter der Herrschaft der türkischen und in der Folgezeit der uigurischen Kagane stand.

Noch in jüngster Zeit wurde diese Art von ökonomischer Symbiose zwischen nomadischer und seßhafter Bevölkerung in Zentralasien als eine sporadische Erscheinung betrachtet, bedingt durch die Ansiedlung von kriegsgefangenen Bauern und Handwerkern in der Steppe, die auch im Lager der Nomadenführer dienten. Schon die Hunnen hatten Gefangene und Überläufer aus China auf ihrem Boden angesiedelt. Als deutlichstes Beispiel einer solchen Politik kann der Aufbau von Karakorum durch Tschingis Chans Nachfolger gelten, wo aus allen eroberten Gebieten geschickte Meister zusammengetrieben wurden.[6] Man kann nunmehr behaupten, daß gerade in den alttürkischen Staaten Zentralasiens dieser Weg der Gewährleistung der normalen Lebenstätigkeit der Gesellschaft, deren größter Teil aus nomadisierenden Viehzüchtern bestand, als besonders bevorzugt galt und in sehr breitem Maße Anwendung fand, allerdings in anderen Formen als bei den Hunnen und den Mongolen.

[4] Liu Mau-tsai 1, 454f.
[5] Vgl. A. S. Martynov, Osobennosti torgovli čaem i lošad'mi v épochu Min, in: Kitaj i sosedi v drevnosti i srednevekov'e, Moskau 1970, 234.
[6] Drevnemongol'skie goroda, Moskau 1965, 18.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

KLJA?TORNYJ, SERGEJ G., *Einige Probleme der Geschichte der alttürkischen Kultur Zentralasiens* , Altorientalische Forschungen, 2 (1975) p.119

In den Jahren 1968 und 1969 habe ich bei Feldarbeiten in der Mongolei unter anderem zwei neue epigraphische Denkmäler erforscht: Das eine befindet sich im Zentrum des Landes, nahe dem alten Lager der türkischen Kagane, das andere im Süden der Gobi.

Das erste Denkmal, aus Bugut, ist eine zwei Meter hohe Stele auf einer steinernen Schildkröte, die an einem großen türkischen Kurgan errichtet wurde. Auf ihrer Spitze ist eine Szene aus dem Abstammungsmythos der Türken dargestellt: Eine Wölfin, die Vorfahrin des Herrscherclans Ašīna, füttert einen von Feinden verstümmelten Jungen, den zukünftigen Stammvater der Türken. Die Inschrift auf der Stele, die in sogdischer Sprache abgefaßt ist, wurde von V. A. Livšic entziffert.[7] Es stellte sich heraus, daß die Stele zu Ehren des Mitkämpfers der ersten türkischen Kagane, Mahan Tegins, Anfang der 80er Jahre des 6. Jh. errichtet wurde. Warum ist der Text aber in sogdischer Sprache geschrieben?

Das zweite Denkmal, das im Süden der Gobi nahe des Gebirgsrückens Sevrey entdeckt wurde, ist von ganz anderer Art. Auf dem ein Meter hohen Marmorblock sind zwei Inschriften eingraviert, die über den erfolgreichen Feldzug des uigurischen Bögü Qaγan nach China im Jahre 762 berichten. Die eine Inschrift ist in türkischer, die andere dagegen in sogdischer Sprache abgefaßt.[8] Von wem und für wen wurde hier die sogdische Inschrift geschrieben? Von wem und für wen wurde der sogdische Text der Stele von Karabalgasun verfaßt? Von wem und für wen sind auf dem Felsen von Taichir-Čulu neben den türkischen Inschriften auch sogdische mit schwarzer Tusche angebracht?

Das Eindringen der Sogder nach Zentralasien begann offensichtlich bereits Ende des 4. Jh. v. u. Z. Die ersten sogdischen Kolonien bildeten sich in den Städten Ostturkistans heraus und spielten in der Folgezeit eine wichtige Rolle auf der Großen Seidenstraße. Im 5. und 6. Jh. u. Z. waren die sogdischen Städte und Ortschaften in Semireč'e, Ostturkistan und Gansu nicht nur Zentren des Handels, sondern auch Mittelpunkte von Handwerk und Landwirtschaft, die in nicht geringem Maße das politische, kulturelle und ideologische Leben dieser Gebiete prägten. Mit der Herausbildung des Türkischen Kaganats wuchs der Einfluß von Sogdern in Zentralasien noch mehr. Der Sogder Maniach leitete die ersten türkischen Gesandtschaften in den Iran und nach Byzanz. Die Sogder nahmen am Hofe der osttürkischen Kagane in der Mongolei eine geachtete Stellung ein. Der chinesische Kundschafter Pei Ju schrieb 607 in seinem Bericht an den Hof: „Die T'u-küe sind eigentlich schlicht und unkompliziert, und man kann Zwietracht zwischen ihnen stiften; leider

[7] S. G. Kljaštornyj-V. A. Livšic, Sogdijskaja nadpis' iz Buguta, in: Strany i narody Vostoka 10, Moskau 1971, 121–146; S. G. Kljaštornyj-V. A. Livšic, The Sogdian Inscription of Bugut Revised, in: AOH 26 [1972], 69–102.

[8] S. G. Kljaštornyj-V. A. Livšic, Une inscription inédite turque et sogdienne: la stèle de Sevrey (Gobi méridional), in: Journal Asiatique 1971, 11–20.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

KLJA?TORNYJ, SERGEJ G., *Einige Probleme der Geschichte der alttürkischen Kultur Zentralasiens* , Altorientalische Forschungen, 2 (1975) p.119

leben unter ihnen viele Hu (=Barbaren, Sogdier?), die boshaft und gerissen sind und sie belehren und leiten."[9]

Die sogdische Bevölkerung des Kaganats bestand aber nicht nur aus Vertrauten des Kagans. Als im Jahre 630 das erste Türkische Kaganat zusammenbrach, wurden von den Chinesen viele Tausende von Sogdern gefangengenommen und nach Süden verschleppt. Das waren keine Hofleute und Händler, sondern Handwerker und Bauern. Die folgenden Ereignisse bestätigen die Richtigkeit dieser Annahme. Die im Ordosgebiet angesiedelten Sogder zahlten dem Hof ihren Tribut mit Stoffen, die sie herstellten, und schufen an neuen Orten seßhafte Siedlungen.[10] Als im Jahre 691 das Türkische Kaganat wiedererstand, forderten die ersten Kagane vom Hof der Tang die Rückkehr der Nachkommen der über die Große Mauer fortgeschleppten Sogder und setzten ihre Forderungen durch. Im Uigurischen Kaganat, wo sich intensiv eine städtische Kultur entwickelte, waren neben chinesischen Überläufern und Gefangenen auch Sogder die Erbauer großer Städte. Nach dem Vorbild mittelasiatischer Städte wurden Ordubalïq und Baybalïq errichtet, ebenso die Lager im Changai und die uigurischen Stadt-Festungen in Tuva.[11]

Wahrscheinlich waren die Ergebnisse der landwirtschaftlichen Tätigkeit der Sogder und des seßhaften Teils der türkischen Bevölkerung unter den wenig günstigen Bedingungen in der Mongolei beschränkt, aber gerade die Sogder sicherten dem Kaganat intensive ökonomische und politische Verbindungen mit den reichen Oasenstädten Ostturkistans und hielten unter Umgehung der chinesischen Garnisonen den Karawanenhandel mit Čāč, Samarkand und Buchara aufrecht. Ihr Wirken war letztlich auch der

[9] Liu Mau-tsai 1, 87.

[10] Zu den sogdischen Kolonien im Ordosgebiet vgl. E. G. Pulleyblank, A Sogdian Colony in Inner Mongolia, in: T'oung Pao 41 [1952], 317–356; S. G. Kljaštornyj, Sur les colonies sogdiennes de la Haute Asie, in: Ural-altaische Jahrbücher 33 [1961], 94–97. Zur Wirtschaft der Ordoskolonien vgl. S. G. Kljaštornyj, Drevnetjurkskie pamjatniki kak istočnik po istorii Srednej Azii, Moskau 1964, 94–100.

[11] Die Fragen der Entstehung der altuigurischen Stadtkultur sind besonders kompliziert; das archäologische Material reicht zu ihrer Klärung noch nicht aus. Die Teilnahme von Sogdern an der Errichtung der Städte beweist eine direkte Erwähnung in der uigurischen Inschrift des Kagans Bayan-čor, vgl. S. E. Malov, Pamjatniki drevnetjurkskoj pis'mennosti Mongolii i Kirgizii, Moskau-Leningrad 1959, 38, 43; ferner S. I. Vajnštejn, Drevnij Por-Bažin, in: Sovetskaja étnografija 6/1964, 113f. In den verschiedenen Quellen werden sieben große uigurische Städte in der Mongolei erwähnt; in Tuva zählt man jetzt 16 Ruinenstädte, die aus uigurischer Zeit stammen, vgl. S. E. Kiselev, Drevnie goroda Mongolii, in: Sovetskaja archeologija 2/1957, 93–95; D. Majdar, Architektura i gradostroitel'stvo Mongolii, Očerki po istorii, Moskau 1971, 122; S. I. Vajnštejn, Srednevekovye osedlye *poselenija i oboronitel'nye sooruženija v Tuve, Učenye zapiski Tuvinskogo* naučno-issledovatel'skogo instituta jazyka, literatury i istorii 7, Kyzyl 1959, 260–274; L. R. Kyzlasov, Srednevekovye goroda Tuvy, in: Sovetskaja archeologija 3/1959, 66–80; ders., Istorija Tuvy v srednie veka, Moskau 1969, 59–63; A. D. Grač, Itogi i perspektivy archeologičeskich issledovanij v Tuve, Moskau 1969, 53f. (Kratkie soobščenija Instituta archeologii AN SSSR 118).

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

KLJA?TORNYJ, SERGEJ G., *Einige Probleme der Geschichte der alttürkischen Kultur Zentralasiens* , Altorientalische Forschungen, 2 (1975) p.119

türkischen Seßhaftigkeit förderlich, einschließlich des städtischen Lebens, das eine besondere Entwicklung im Uigurischen Kaganat nahm. Somit trugen die Sogder in der ökonomischen und teilweise auch in der politischen Sphäre in nicht geringem Maße zum Zusammenbruch der Kräfte des chinesischen Hofes bei, der die Türken ökonomisch isolieren und dadurch zur Anerkennung der chinesischen Oberherrschaft zwingen wollte.

Kehren wir nun zum kulturellen Aspekt der alttürkischen Epoche zurück. Die Archäologen sprechen von einer neuen Gemeinsamkeit vieler Elemente der materiellen Kultur, die sich im Steppengürtel Eurasiens im 6.–8. Jh. herausgebildet hat, sowie von deren Einfluß auf China, Mittelasien, Iran und die Länder Osteuropas. Es handelt sich dabei um die Verbreitung von Gegenständen, die für jene Zeit bedeutend waren und die durch die Türken in allgemeinen Gebrauch kamen, wie den eisernen Steigbügel und die Waffen des berittenen Kriegers, Pferdegeschirr und Verzierungen.[12] In den Steppen Zentralasiens bildeten sich einheitliche oder doch recht ähnliche Formen der Lebensweise heraus, und damit einhergehend wurden in gewissem Maße auch die religiösen Anschauungen einheitlich, die den Archäologen vor allem in der weiten Verbreitung zweier Hauptformen des türkischen Begräbniszeremoniells gegenübertreten: Leichenverbrennung und Bestattung mit Pferden.

Die bedeutendsten Denkmäler der alttürkischen Kultur sind jedoch die türkische Runenepigraphik der Mongolei, Südsibiriens und Ostturkistans (wozu auch sogdische Inschriften gehören) aus dem 6.–11. Jh. und die altuigurische Literatur Ostturkistans, deren Anfänge in das 8.–9. Jh. reichen und die die alttürkische Epoche überlebt hat. Die alttürkischen Runeninschriften haben für den Historiker zwei wesentliche und unanfechtbare Werte: sie sind autochthon und authentisch. Es sind die ersten nichtchinesischen Schriftdokumente, die historische Ereignisse aufzeichnen, die sich auf den gewaltigen Gebieten Zentralasiens und Südsibiriens abspielten.

Die Denkmäler sind in einer geschliffenen Literatursprache geschrieben, die, auf der Basis einer türkischen Sprache oder einer Gruppe von türkischen Sprachen geschaffen, im 8. Jh. in gewissem Maße schon als archaisch und künstlich galt. Diese literatursprachliche Tradition, die den turksprachigen Völkern Zentralasiens und Südsibiriens im Altertum gemeinsam war, wurde von den Uiguren und den Karluken bewahrt und weiterentwickelt, und zwar in den Denkmälern in uigurischer Schrift aus Ostturkistan einerseits und in der Sprache der Literaten der karachanidischen Epoche andererseits.[13]

[12] S. I. Vajnštejn, Nekotorye voprosy istorii drevnetjurkskoj kul'tury, in: Sovetskaja ėtnografija 3/1966, 60–81; V. I. Raspopova, Sogdijskij gorod i kočevaja step' v VII–VIII vv., Moskau 1970, 86–91 (Kratkie soobščenija Instituta archeologii AN SSSR 122).

[13] Vgl. beispielsweise Ė. R. Tenišev, „Kutadgu bilig" i „Altun jaruk", in: Sovetskaja tjurkologija 4/1970, 24–31; A. M. Ščerbak, O fonetičeskich osobennostjach jazyka „Kutadgu bilig" i drevneujgurskom konsonantizme, in: Sovetskaja tjurkologija 4/1970, 20–23.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

KLJA?TORNYJ, SERGEJ G., *Einige Probleme der Geschichte der alttürkischen Kultur Zentralasiens* , Altorientalische Forschungen, 2 (1975) p.119

Als erster bemerkte W. Barthold, daß die alttürkischen Denkmäler geeignet sind, die in der Wissenschaft existierenden Auffassungen über das System der kulturellen Wechselwirkung zwischen den Völkern des Fernen Ostens und Zentral- und Vorderasiens zu überprüfen: „Bis in die jüngste Zeit herrschte die Meinung, als ob die Welt der Kultur des Fernen Ostens beinahe überhaupt nicht dem westlichen Einfluß unterlag, daß die Mongolei und die dort lebenden Völker einzig dem Einfluß der chinesischen Kultur ausgesetzt waren . . . Den stärksten Beweis gegen diese Meinung bildet das Vorhandensein von vorderasiatischen Alphabeten sowohl bei den Türken des 8. Jahrhunderts als auch den Mongolen des 13. Jahrhunderts." [14]

Die Erfolge der seit 80 Jahren betriebenen Erforschung des alttürkischen Schrifttums erweckten zuweilen den Eindruck, daß diese verhältnismäßig kleine Gruppe von Denkmälern in vollkommener Weise wissenschaftlich bearbeitet ist. Aber gerade die sensationellen Ergebnisse des Jahrzehnts der Entdeckung und Entzifferung enthüllten einige äußerst schwierige Aspekte der historisch-kulturellen Bewertung der Denkmäler, deren Lösung bis in die jüngste Zeit als offen galt. Im folgenden wollen wir einige davon näher betrachten.

Das Türkische Kaganat entstand auf dem Gebiet der Mongolei im Jahre 551. In der zweiten Hälfte des 6. Jh. erreichte dieser Staat das Apogäum seiner Macht; im Jahre 630, zur Zeit der maximalen Expansion des Tang-Imperiums, wurde er von chinesischen Armeen vernichtet. Die türkische Bevölkerung der Mongolei, zurückgedrängt in für die Viehzucht ungünstige Gebiete nahe der Großen Mauer und unter Aufsicht von chinesischen Grenzheeren, nahm den Verlust ihrer Unabhängigkeit nicht hin. Nach den Aufständen in den Jahren 679–681 und nach der Übersiedlung in ihre alten Wohnsitze erweckten die Türken ihren Staat wieder zum Leben. Das zweite Türkische Kaganat bestand bis 744, als es vom Uigurischen Kaganat abgelöst wurde.

Alle Denkmäler des alttürkischen Schrifttums, die bis heute in der Mongolei entdeckt wurden, beziehen sich entweder auf die Epoche des Zweiten Kaganats (dabei nur auf die 20er und 30er Jahre des 8. Jh.) oder auf die uigurische Epoche (745–840). Kann man aus diesen Tatsachen schließen, daß das Erste Kaganat weder Schrifttum noch historiographische Traditionen besaß, daß der Brauch, in den Begräbnisstätten des türkischen Adels historisch-biographische Texte niederzulegen, in der Epoche des Zweiten Kaganats aufkam und daß folglich das historische Schrifttum bei den Türken erst in den letzten Jahrzehnten des Zweiten Kaganats entstand? Derartige Schlüsse sind gezogen worden. Als Beispiel zitieren wir die Meinung L. R. Kyzlasovs, eines hervorragenden Kenners der türkischen Archäologie, dem die Turkologie bedeutende Arbeiten zur Datierung und historiographischen Interpretation der Jenisej-Inschriften verdankt: „Die Aufstellung von ver-

[14] W. Barthold, 12 Vorlesungen über die Geschichte der Türken Mittelasiens, Berlin 1935, 13f. (= V. V. Bartol'd, Sočinenija 5, Moskau 1968, 24f.).

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

KLJA?TORNYJ, SERGEJ G., *Einige Probleme der Geschichte der alttürkischen Kultur Zentralasiens* , Altorientalische Forschungen, 2 (1975) p.119

tikalen Stelen mit Inschriften (bei den Kurganen, in Reihen oder vereinzelt) wurde von den altaischen Tujue-Türken und anderen Stämmen, die zum Ersten Türkischen Kaganat (552–630) gehörten, niemals praktiziert. Dieser Staat umfaßte das gewaltige Territorium vom Kaspischen Meer bis zum Ordosgebiet und vom Altai bis zum Tienschan. Von der Mitte des 6. Jh. an dehnten sich auf diesem Territorium zusammen mit den altaischen Türken die ihnen eigentümlichen Begräbnisanlagen nach türkischem Brauch (Bestattungen mit Pferden unter dem Kurgan) und die Gedächtnisstätten (Umzäunungen aus Platten und Steinen, bisweilen mit steinernen Figuren und mit Pfahl-Balbals) aus. Aber weder im Altai noch in anderen ehemaligen Gebieten des Ersten Türkischen Kaganats wurden vertikale Stelen mit Inschriften gefunden." [15] Bis in die jüngste Zeit gab es keinerlei direkte Hinweise zugunsten einer Alternative.

Ein anderes Problem besteht im Zusammenhang mit dem Verbreitungsgebiet der alttürkischen Schrift. Fast alle gefundenen Denkmäler stammen aus den zentralen Gebieten der Nordmongolei. Man könnte daraus schließen, daß die Schriftkultur im Türkischen Kaganat nicht nur eine chronologisch beschränkte (20er und 30er Jahre des 8. Jh.), sondern auch eine territorial beschränkte Verbreitung hatte. Dann wäre es logisch, der Tendenz der chinesischen Geschichtsschreibung, nach welcher die Türken zu den „barbarischen" Völkern gehörten, denen die grundlegenden Errungenschaften der Zivilisation wie Schrift, Kalender, historisches Bewußtsein und komplizierte Formen der Ideologie fremd waren, Wahrheit beizumessen.

Ausgehend von der Notwendigkeit, unwiderlegbare Materialien zu suchen, die zur Lösung der erwähnten Fragen beitragen könnten, führte ich im Verlaufe meiner Feldarbeiten in der Mongolei eine ausreichend breite Durchforschung der wichtigsten Gebiete durch, die einstmals zum Bestand der türkischen Kaganate gehörten, darunter im Changai-Gebirge, im Mongolischen Altai, im Gobi-Altai, im Talkessel der großen Seen und in der Südgobi. Alles in allem wurden 51 türkische und 2 sogdische Inschriften auf Stelen, auf einzelnen Steinen, auf Felskomplexen (besonders zahlreich) oder auf Gegenständen (zwei Fälle) untersucht.

Es wurde vor allem deutlich, daß die Runenschrift in der Mongolei keine auf einen Teil des Landes begrenzte Erscheinung ist, sondern in allen Gebieten, wo ehemals die Wohnsitze der alttürkischen Stämme lagen, sogar in der Südgobi, vorkommt. Der Charakter der Inschriften beweist, daß die Schrift recht weit verbreitet war, und das Fehlen von Professionalismus bei der Ausführung kleiner Felsinschriften weist auf einen großen Kreis von Personen hin, die der Schrift mächtig waren.

Die Entzifferung der Inschrift aus Čoyren (Ostgobi-Aimak) ergab, daß sie aus den Jahren 688–691, d. h. aus der Periode der Herausbildung des

[15] L. R. Kyzlasov, O datirovke pamjatnikov jenisejskoj pis'mennosti, in: Sovetskaja archeologija 3/1965, 43.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

KLJA?TORNYJ, SERGEJ G., *Einige Probleme der Geschichte der alttürkischen Kultur Zentralasiens* , Altorientalische Forschungen, 2 (1975) p.119

Zweiten Kaganats, stammt.[16] Dadurch wird nun die chronologische Beschränkung der Verwendung der alttürkischen Schrift im Zweiten Kaganat aufgehoben. Das Denkmal von Čoyren, das älteste der datierbaren Runendenkmäler, beweist eindeutig, daß die Anwendung der Runenschrift im 7. Jh., mindestens aber in dessen zweiter Hälfte, eine ebenso geläufige Erscheinung war wie auch in den beiden folgenden Jahrhunderten.

Neue außerordentlich interessante Materialien enthält die Inschrift von Bugut. Unter den Ereignissen, die nach dem Zwölferzyklus datiert sind, wird auch die Gründung einer buddhistischen Gemeinde (*saṃgha*) im Kaganat erwähnt. Das religiöse Leben der Türken, die im Verlaufe von zwei Jahrzehnten ihren Stammesverband in ein mächtiges Reich umwandelten, wurde zu Beginn der 70er Jahre des 6. Jh. äußerst vielfältig. Neben dem traditionellen Kult von Himmel und Erde, dem Kult der Vorfahren und dem Schamanismus übten die großen asiatischen Religionen einen starken Einfluß aus, vor allem der Mazdaismus und der Buddhismus.[17] Es gibt noch vieles zu tun, um in vollem Maße die Bedeutung zu erkennen, die politische und ökonomische Motive für die mazdaistische und buddhistische Mission bei den Türken hatten. Zweifellos ist jedoch, daß schon von der Existenz des Kaganats an seine Herrscher nicht nur die Rolle der militärischen, sondern auch diejenige der ideologischen Faktoren für die Beherrschung des gewaltigen Imperiums klar erkannten. Im Buddhismus, der sowohl für die mittelasiatische als auch für die fernöstliche Sphäre ihres Einflußgebietes annehmbar war, sahen die Herrscher des Kaganats eine universale Form der Religion, die zur Schaffung einer gewissen ideologischen Gemeinsamkeit in dem aus vielen Stämmen bestehenden Reich beitragen konnte. Nur die sozial-politische Krise von 581 und der Zerfall des Reiches hielten diesen Prozeß auf. Eine analoge Rolle spielte der Manichäismus im Uigurischen Kaganat.

Es steht jetzt außer Zweifel, daß auch im Ersten Kaganat Stelen mit Inschriften bei fürstlichen Bestattungen aufgestellt wurden, der Kalender

[16] S. G. Kljaštornyj, Runičeskaja nadpis' iz Vostočnoj Gobi, in: Studia Turcica, Budapest 1971, 249–258.

[17] N. Eichhorn, Materialien zum Auftreten iranischer Kulte in China, in: Die Welt des Orients 2 [1959], 537–541; A. v. Gabain, Buddhistische Türkenmission, in: Asiatica (Weller-Festschrift), Leipzig 1954, 161–173; U. Pestalozza, Il manicheismo presso i Turchi occidentali ed orientali, in: Rendiconti del Reale Istituto Lombardo di Scienze e Lettere, Reihe II Bd. 67 [1934], 417–497. Bei dieser Gelegenheit möchte ich die Beschreibung der Stele aus Bugut korrigieren: Die vierte Seite des Denkmals enthält Reste von mehr als 20 Zeilen einer Sanskrit-Inschrift in Brāhmī-Schrift (erkannt von M. I. Vorob'evaja-Desjatovskaja), nicht in chinesischer Schrift, wie zuerst vermutet wurde (S. G. Klaštornyj-V. A. Livšic, Sogdijskaja nadpis' iz Buguta 123). Wie Sir Gerard Clauson (brieflich) vorschlägt, ist diese Sanskrit-Inschrift ein Autograph des indischen Missionars Jinagupta, der innerhalb von zehn Jahren (574–584) erfolgreich den Buddhismus im Lager des Kagans propagiert hatte, vgl. ausführlicher S. G. Kljaštornyj-V. A. Livšic, Sogdijskaja nadpis' iz Buguta 132f.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH

KLJA?TORNYJ, SERGEJ G., *Einige Probleme der Geschichte der alttürkischen Kultur Zentralasiens* , Altorientalische Forschungen, 2 (1975) p.119

bekannt war und eine historiographische Tradition bestand sowie daß das ideologische Leben der türkischen Gesellschaft des 6. Jh. durchaus nicht so primitiv war, wie es bisweilen behauptet worden ist. Zugleich weist die Verwendung der sogdischen Sprache und Schrift zumindest darauf hin, daß die mittelasiatische Kultur und Bildung im türkischen Zentralasien zu einer ganz normalen Erscheinung geworden war. In kultureller Hinsicht war das Kaganat nicht auf den chinesischen Süden, sondern auf den sogdischen Westen orientiert.[18]

Soweit einige allgemeine Ergebnisse der jüngsten Feldforschung an alttürkischen Denkmälern in der Mongolei. Zum Schluß wollen wir aber noch das Augenmerk auf folgendes lenken:

Die Revision einiger der früher entdeckten Denkmäler, die ich im Verlaufe der Feldarbeiten vornahm, zeigte, daß die zahlreichen Editionen dieser Texte, unter denen als die besten die bekannten Ausgaben von S. E. Malov gelten können, nicht nur nicht vollständig die Runendenkmäler erfassen, sondern auch, was die Hauptsache ist, eine beträchtliche Zahl von ungenau wiedergegebenen Texten bzw. Textteilen enthalten. Die Entdeckung neuer Denkmäler macht die Situation noch unübersichtlicher. Um die Fehler in den Ausgaben der Texte rankten sich nicht wenige Fehler bei der wissenschaftlichen Bearbeitung. Die Erforschung der alttürkischen Denkmäler befindet sich gegenwärtig auf einer solchen Entwicklungsstufe, die eine kritische Neuedition und eine Zusammenstellung aller bekannten Texte, ein „Korpus der alttürkischen Inschriften", dringend erforderlich macht.

Die alttürkischen Schriftdenkmäler zeigen deutlicher als irgendwelche anderen Dokumente den Prozeß der Herausbildung der alten Zivilisation und der frühen Staatlichkeit der türkischen Völker. Sie bezeugen, daß in der Zeit der größten Expansion des Tang-Imperiums (7.–8. Jh.) die Völker Zentralasiens und Südsibiriens ihre politische und kulturelle Unabhängigkeit von China behaupten und festigen konnten.

[18] Ausführlicher über die Sogder in den türkischen Staaten: S. G. Kljaštornyj, Drevnetjurkskie runičeskie pamjatniki kak istočnik po istorii Srednej Azii 78–135.

Copyright (c) 2006 ProQuest Information and Learning Company
Copyright (c) Akademie Verlag GmbH